

fondément l'enfant dans son narcissisme, ce qui exagère d'une façon grave les mécanismes masochiques et d'auto-destruction.

C'est ainsi qu'un enfant abandonné se détruit lui-même, aussi bien dans ses comportements que dans ses fantaisies. Cette agressivité se manifeste à l'extérieur dans les explosions agressives aux dépens des contemporains et des éducateurs. Ces derniers doivent assumer cette agressivité d'autant plus vive que l'enfant transfère sur eux l'image de la mère qui frustre et qui abandonne, tandis qu'il se construit une imago symétrique d'une mère gratifiante et aimante, image fantaisiste qu'il projette sur la vraie mère; cette idéalisation de la mère absente complique l'intervention de l'éducateur, substitut maternel qui peut réagir dans un contre-transfert agressif.

La maison d'éducation moderne pour enfants jeunes doit tenir compte de ces connaissances et le jeune enfant n'y sera maintenu que le temps minimum nécessaire à sa réinsertion affective, c'est-à-dire que le placement en collectivité doit être psychothérapeutique et permettre aussitôt que possible la réinsertion de l'enfant dans une famille où il puisse continuer une évolution naturelle.

Zusammenfassung

Die frühzeitige Trennung des Kindes von seiner Mutter bewirkt Störungen, die heute gut bekannt sind und als Syndrom des Hospitalismus beschrieben werden. Der Autor erwähnt die Entwicklung des kleinen Kindes und betont, wie wichtig die Sicherheit ist, die ihm durch die Erfüllung seiner Bedürfnisse durch die Mutter gegeben wird. Eine gute Beziehung zu seiner Mutter gestattet ihm, das Gefühl seiner eigenen Macht zu entwickeln, was sein Selbstwertgefühl reguliert. Nur wenn es dieses Gefühl des eigenen Wertes besitzt, wird es andere lieben und sich in sozialer und affektiver Hinsicht anpassen können. Umgekehrt bewirkt der massive Liebesentzug, wie er bei einer frühzeitigen Trennung von seiner Mutter gegeben ist, eine Bedrohung und Störung seines Narzißmus, was masochistische und autodestruktive Mechanismen in schwerwiegender Weise steigert.

So zerstört das verlassene Kind sich selbst, was sich sowohl in seinem Benehmen als auch in seinen Phantasien äußert. Diese Aggressivität zeigt sich äußerlich in aggressiven Explosionen gegenüber anderen Kindern und den Erziehern. Letztere müssen diese Aggressivität ertragen, die um so schwerer ist, als das Kind das Bild der abweisenden und die Liebe entziehenden Mutter auf sie projiziert, während es gleichzeitig ein Idealbild von der Liebe spendenden, wirklichen Mutter konstruiert. Diese Idealisierung der Mutter erschwert die Arbeit des Erziehers, der als Mutter-Ersatz dann in der Form einer aggressiven Gegenübertragung reagieren kann.

Das moderne Erziehungsheim für Kleinkinder muß diesen Kenntnissen Rechnung tragen, und das kleine Kind soll dort nur so lange gehalten werden, wie es für die affektive Eingliederung nötig ist, das heißt die Unterbringung des kleinen Kindes in einer Gemeinschaft muß an sich eine Psychotherapie sein und gestatten, es so schnell wie möglich in eine Familie einzugliedern, wo es seine natürliche Entwicklung fortsetzen kann.

Psychologische Aspekte der Psychohygiene des Schulkindes *

Von *Richard Meili*, Bern

Wenn Sie heute einem Psychologen die Ehre geben, über die Probleme der Psychohygiene des Schulkindes vor Ihnen zu sprechen, so wahrscheinlich aus dem Wunsch heraus, zu erfahren, was die Psychologie über die Bedingungen einer ungestörten Entwicklung zu berichten weiß, und welche Gründe sie für

* Vortrag, gehalten an der Tagung der Gesellschaft Schweiz. Schulärzte am 26. Mai 1957 in Basel.

auftretende Schwierigkeiten nennen kann. Wenn ich meine Aufgabe so verstehe, muß ich Sie gleich um Nachsicht bitten, daß ich Ihnen keine definitiven Erkenntnisse werde darbieten können. Es werden zwar manchmal die Krebs-übel unserer Schule oder der Lebensumstände unserer Jugend mit großer Bestimmtheit aufgezeigt, und dem Gefühl nach bin ich auch mit gewissen dieser Diagnosen einverstanden. Aber es handelt sich dabei doch um wissenschaftlich bis jetzt wenig begründete Meinungen, und ich halte es daher für richtiger, Ihnen einige wissenschaftliche Teilerkenntnisse mitzuteilen, die wohl nicht genügen, um die entscheidenden Fragen endgültig zu beantworten, die aber doch der Meinungsbildung einen etwas sichereren Grund verleihen können.

Zunächst sind zwei allgemeine Einsichten zu erwähnen, die die ganze moderne Psychologie durchziehen, und die berücksichtigt werden müssen, wenn mit Erfolg auf dem Gebiet der psychischen Hygiene gearbeitet werden soll. Die erste besagt, daß gewisse Entwicklungsbedingungen und äußere Einflüsse nicht im Moment ihres Wirkens, sondern oft erst später sich ungünstig auswirken. Eine sehr affektive, bewahrende und beschützende Mutter kann ihrem Kinde während Jahren eine scheinbar glückliche Entwicklung gewähren, aber die dadurch entstehende starke Bindung des Kindes an die Mutter kann sich später als Entwicklungshindernis herausstellen, wie Ihnen wohl zur Genüge bekannt ist.

Ebenso können gewisse *Lernmethoden* zunächst günstige Resultate ergeben, indem sie im allgemeinen schnelle Fortschritte bewirken, und erst später wird sichtbar, daß damit den Kindern gewisse Denkgewohnheiten gegeben worden sind und eine gewisse, zum Beispiel passive Einstellung erzeugt worden ist, die sich späteren Anforderungen gegenüber als schädlich erweist. *Gehorsam, äußere Disziplin* sind in gewissem Sinne sehr positiv zu bewertende Eigenschaften, können aber Formen annehmen, die für die Persönlichkeitsentwicklung im allgemeinen als ungünstig angesehen werden müssen, da sie entweder zu Unselbständigkeit und Passivität oder aber zu stark oppositioneller Haltung führen können.

Aus solchen Tatsachen folgt, daß man eine psychische Schwierigkeit, ein Versagen in der Leistung oder im sozialen Verhalten nicht immer nur auf die momentanen Bedingungen zurückführen darf, sondern weiter zurückgehen muß, daß daher auch die recht verstandene psychische Hygiene des Schulkindes *die gesamten Entwicklungsbedingungen von der frühesten Kindheit an ins Auge fassen muß*.

Die andere allgemeine Einsicht, an die ich hier eingangs kurz erinnern möchte, betrifft die Bedeutung der *individuellen Unterschiede*. Sie sind größer und wichtiger, als man oft annimmt, und machen es so schwer, allgemeine Regeln und Richtlinien in bezug auf die günstigsten Entwicklungsbedingungen aufzustellen. Gewisse Anforderungen in bezug auf Leistungen, Arbeitsquantum, Disziplin usw. können von einem großen Teil der Schüler vielleicht ohne Scha-

den, ja teilweise sogar mit Gewinn bewältigt werden, führen bei anderen aber zu mehr oder weniger schweren Schädigungen. Eine Herabsetzung der Anforderungen auf ein Mindestmaß, das allen die mühelose Bewältigung ermöglichen würde, ist aber sicher unmöglich. Nicht nur würden dadurch ein Teil der Kinder nicht ihrer Anlage gemäß gefördert werden, sondern diese für sie zu geringen Anforderungen können auch direkt schädliche Wirkungen haben. Sei es, daß dadurch gewisse Kinder die ungenützten Kräfte in wenig erfreulicher Weise betätigen, sei es, daß der Mangel an Bewährungsmöglichkeiten und die zu mühelosen Erfolge die Entwicklung einer richtigen Einstellung zur Arbeit verhindern. Die Persönlichkeit kann sich nur in der Überwindung angepaßter Schwierigkeiten entwickeln, und diese dürfen daher nicht fehlen.

Psychische Überbelastung durch Umwelt und Schule

Aber es ist ja gerade die *psychische Überbelastung*, die eine der wichtigsten Ursachen für Entwicklungsstörungen darzustellen scheint, und wir wollen uns diesem Problem nun zuwenden. Es ist aber notwendig, diesen sehr allgemeinen Begriff etwas zu analysieren, um zu erkennen, welche Art der Belastung eventuell schädlich sein kann und in welcher Weise diese Schädigung erfolgt. Die psychische Entwicklung besteht ja darin, daß das Kind die Erwachsenenwelt, also unsere technisierte und differenzierte Gesellschaft, verstehen lernt und die ihr angepaßten Verhaltensweisen erwirbt. Durch die fortschreitende Zivilisierung sind die Anforderungen, die dabei an das Kind gestellt werden, in den letzten 50 Jahren sicher merkbar gestiegen. Die Verhältnisse, in denen das Kind von heute sich zurechtfinden muß, vor allem in den Städten, sind heute unbedingt weiter von einem harmonischen Naturzustand entfernt, als dies noch vor 50 Jahren der Fall war. Äußerlich meßbar ist dies durch die größere allgemeine Unruhe, durch die größere Mannigfaltigkeit der Reize und auch durch die erweiterten Stoffprogramme der Schulen. Daraus kann eine größere Belastung der Kinder, ja vielleicht eine Überbelastung allgemeiner Art abgeleitet werden. Aber es ist nicht sicher, ob diese Folgerung zu Recht besteht. Wir können nicht sagen, ob jedes Mehr an geistigen Eindrücken und Anregungen auch ein Mehr an «Belastung» bedeutet, denn wir wissen heute ja noch nicht, wie weit die geistige Entwicklung gehen kann. Wir wissen nur, daß die Welt, in der der Mensch leben und in die das Kind sich einleben muß, immer mehr eine vom Menschen selbst und nicht von der Natur geschaffene künstliche, «geistige» Welt sein wird (worin kein Werturteil enthalten sein soll). Daraus folgt aber, daß die psychischen Faktoren eine immer bedeutendere Rolle spielen werden und die Möglichkeiten zu psychischen Störungen zunehmen.

Dies ist der allgemeine Rahmen, in den wir die Betrachtung über die Überbelastung stellen müssen. Sie kann ihren Ursprung haben in einem Übermaß an Eindrücken außerhalb der Schule oder in der Schule selbst. Zum ersten

Punkt habe ich nicht viel zu sagen. Die Schädigungen, die durch gestörten Schlaf, unsinnigen Sonntagsbetrieb und den Lärm entstehen können, sind bekannt. Im übrigen aber neige ich zur Ansicht, daß weniger der Umfang der Eindrücke als ihre *Qualität* von Schaden ist. Sie wissen zum Beispiel, daß die Erfahrungen über die Wirkungen des Fernsehens auseinandergehen und daß eindeutig nur die Qualität vieler Sendungen, vor allem in den USA, beanstandet werden kann. Aber es liegen meines Wissens keine gesicherten Befunde darüber vor, daß auch die gehäufte Betrachtung *guter* Programme schädlich wirkt. Ähnlich liegt es wohl mit den Einrichtungen auf anderen Gebieten: Film, Radio, Sport usw.

Vom psychohygienischen Gesichtspunkt im allgemeinsten Sinne aus ist das Gewicht also hauptsächlich auf die Qualität der Umwelt und der Eindrücke zu legen. Entscheidend dabei ist, daß dem Kinde genügend Möglichkeit zu spontaner Aktivität gegeben wird. Dabei wird aber manchmal vergessen, daß die Kinder anlagemäßig ein verschieden großes Aktivitätsbedürfnis haben, daß man also nicht von jedem Kind dasselbe Ausmaß an eigener Tätigkeit erwarten darf und vor allem, daß dieses Bedürfnis auf sehr vielen verschiedenen Gebieten sich auswirken kann. Nicht alle Kinder finden Befriedigung an konstruktiven oder intellektuellen Beschäftigungen, die wir natürlich am höchsten zu bewerten geneigt sind. Für viele ist der Sport, der auch dem sozialen Kontaktbedürfnis Rechnung trägt, die angemessene, das heißt seine Entwicklung fördernde Betätigung. Es scheint mir, daß vor allem, was die sozialen Betätigungen anbetrifft, die Amerikaner mit ihren vielen Klubs uns etwas voraushaben.

In der Anregung zu einer aktiven Auseinandersetzung mit der geistigen, aber auch der sozialen Umwelt scheint mir eine wichtige Aufgabe der Schule im Hinblick auf die gesunde Entwicklung der Kinder zu liegen. Demgegenüber müssen wir aber viel eher feststellen, daß sie stark zu einer Überbelastung gewisser Kinder beiträgt. Wenn ich dazu mehr ausführen werde als zum Problem der Überbelastung durch außerschulische Faktoren, so geschieht dies nicht, um die Schule für alle Übel verantwortlich zu machen, sondern einfach, weil ihre Wirkung besser zu übersehen ist und weil sie ja das Feld unserer hauptsächlichlichen Wirkungsmöglichkeiten darstellt.

Von den Fragen, die sich in der Schule unter psychohygienischem Gesichtspunkt stellen, gehören die nach der Zahl der Schulstunden und ihrer Verteilung auf Vormittag und Nachmittag, dem Ausmaß der Hausarbeiten, der Länge der Ferien und der Programmgestaltung zu den am leichtesten übersehbaren. Es kann aber zu keiner dieser Fragen eine einfach begründete Antwort gegeben werden. Und zwar vor allem deshalb, weil diese von der Qualität der in der Schule zu leistenden Arbeit abhängt. Welche psychische Auswirkung 5 oder 6 Arbeitsstunden auf das Kind haben, welchen Grad der psychischen Anstrengung sie bedeuten, hängt natürlich von der Art der Betätigung ab. Was dabei aber entscheidend ist, das ist nicht nur die Intensität der dabei verlangten

Konzentration. Dieselbe Arbeit hat psychisch verschiedene Wirkung, je nachdem, ob man sie gern macht oder nicht. Das ist eine sehr alltägliche Beobachtung, die jeder an sich selber und in der Beschäftigung mit Kindern hat machen können. Es ist aber vielleicht doch interessant, diese Tatsachen an Hand kontrollierter Untersuchungen zu erhärten. Aus der Schule sind mir solche allerdings nicht bekannt, aber in der uns interessierenden Beziehung können Beispiele aus der Industrie und Laboratoriumsversuche herbeigezogen werden.

In einem großen Betrieb der USA wurde eine über Jahre hin ausgedehnte Untersuchung angestellt über die Wirkung verschiedener Arbeitsbedingungen auf Leistung und Ermüdung. Im Mittelpunkt stand eine Gruppe von Arbeiterinnen, die eine äußerst monotone Montagearbeit von kleinen Schaltern auszuführen hatte, bei der die gleiche Verrichtung mehrmals pro Minute, also mehr als tausendmal pro Tag, wiederholt werden mußte. Die Leistungen wiesen starke Schwankungen während des Tages und des Wochenverlaufes auf, und die Arbeiterinnen meldeten sich oft krank oder suchten andere Arbeitsplätze. Es wurde dies hauptsächlich auf Ermüdung zurückgeführt, und es wurden daher Versuche mit verschiedenen häufigen Pausen, mit Verkürzung der Arbeitszeit und anderen Arbeitserleichterungen durchgeführt. Der Erfolg war befriedigend, die Leistungen, die beständig aufs genaueste kontrolliert wurden, stiegen beträchtlich an. Die Hypothese, daß vorher eine zu starke Ermüdung bestanden hatte, schien sich also zu bestätigen. Nun wurden aber alle eingeführten Erleichterungen wieder aufgehoben. Die Wirkung war überraschend: die Leistungen sanken nicht, sondern hatten eher die Tendenz, und zwar über Wochen hinaus, weiter zu steigen.

Es war also nicht die Arbeit als solche, die Ermüdung verursachte, und es waren nicht die Pausen und Arbeitserleichterungen, die die Ermüdung herabsetzten, sonst hätte sie ja wieder auftreten sollen. Es konnte nachgewiesen werden, daß andere Faktoren, besonders solche der zwischenmenschlichen Beziehungen, hier entscheidend wirkten. Es ist zwischen den Arbeiterinnen eine freundlichere Atmosphäre geschaffen worden, und sie fühlten sich menschlicher behandelt, sie verstanden sich gegenseitig besser und halfen sich gegenseitig bei betrieblichen und außerbetrieblichen Schwierigkeiten. Dieses Beispiel soll für viele andere illustrieren, daß unter günstigen Arbeitsbedingungen größere Leistungen vollbracht werden können ohne Ermüdungserscheinungen. Ich glaube, daß man diese Einsicht weitgehend auf die Verhältnisse in der Schule übertragen kann, denn die Symptome der vermeintlichen Überbelastung, wie Nervosität, Schlafstörungen, Appetitlosigkeit, Reizbarkeit usw., sind in der Schule dieselben wie im Wirtschaftsleben.

Richtige und falsche Leistungsantriebe

Es scheint mir also wesentlich, nicht so sehr auf das Ausmaß der Arbeitsbelastung zu achten – so wenig wie auf das reine Quantum der sich aufdrängenden Eindrücke – sondern auf die Bedingungen, unter denen die Arbeit geleistet werden muß. Darum wollen wir nun einige der Bedingungen, die zu einer psychischen Überbelastung in der Schule führen können, etwas näher betrachten.

Die erste kann im *mangelnden Interesse an der Schularbeit*, in der ungenügenden Motivation, wie man heute sagt, gesehen werden. Auch hier wieder kann ich zunächst einfach an allbekannte eigene Erfahrungen eines jeden von uns erinnern. Man weiß, daß man auch nach einem ermüdenden Arbeitstag für eine interessante Arbeit immer noch genügend Energie aufbringt und sogar vergessen kann, ins Bett zu gehen. Ich habe einmal dem Professor für Psychologie in Edinburg, G.F. Thomson, der daneben noch Leiter einer großen pädagogischen Anstalt und hervorragender Mathematiker war, meine Verwunderung darüber geäußert, daß er noch Zeit finde zu sehr mühsamen statistischen Berechnungen. Er hat mir darauf geantwortet, daß es ihm eben eine Erholung und ein Spiel bedeute, wenn er nach einem strengen Tage noch rechnen könne. Das, was als Ermüdung infolge geistiger Arbeit in Erscheinung tritt, ist also sehr oft nicht eine eigentliche Erschöpfung der Kräfte, wie wir sie nach körperlicher Arbeit kennen, sondern etwas, das man in einem gewissen Sinne als «*Verleider*» bezeichnen könnte, das aber nicht weniger ernst zu nehmen ist, da es psychisch sehr schädliche Auswirkungen haben kann. Man kann verschiedene Hypothesen aufstellen über das Zustandekommen und die Wirkungsweisen dieses «*Verleiders*», ich verzichte aber darauf, sie zu erwähnen und ziehe es vor, an einem exakten Versuch mit einigermaßen kontrollierbaren Bedingungen das Phänomen konkreter zu beschreiben.

Vor mehr als 30 Jahren wurden im Berliner psychologischen Institut von *Anitra Karsten* unter der Leitung von Prof. *Lewin* Versuche über psychische Sättigung angestellt. Es sollte untersucht werden, was geschieht, wenn man eine Tätigkeit ausführen muß, «*von der man genug hat*», eine Situation, die ja auch in der Schule häufig vorkommt. Die Versuchspersonen bekamen ein paar Blätter Papier und die Aufgabe, zum Beispiel zeilenweise kleine Striche darauf zu machen. Wenn sie nach ein paar Minuten meinten, es genüge nun, wurden sie gebeten, noch weiter zu arbeiten. Bei fortschreitender Arbeit wird diese nicht nur immer liederlicher und der Instruktion weniger entsprechend ausgeführt, sondern es treten auch oft Affektreaktionen auf, wie zum Beispiel Schimpfen, Verschmieren oder Zerreißen der Blätter und ähnliches. Einesteils wird die Arbeit also weniger intensiv, mit geringerer Konzentration ausgeführt – zum Teil beginnen die Versuchspersonen dabei zu schwatzen, zu pfeifen und zu singen – andernteils scheint es aber trotzdem zu starken inneren Spannungen,

zu Energiestauungen und dergleichen zu kommen, die sich dann entladen. Zum Teil sind diese Symptome ganz ähnlich denen, die bei starker geistiger Ermüdung auftreten. Hier werden sie aber sicher, genau so wie oft in der Schule, nicht durch die Arbeit als solche erzeugt, sondern durch die Bedingungen, unter denen sie ausgeführt werden muß. Als sich für diese Versuche keine Studenten mehr zur Verfügung stellten, zog man Arbeitslose herbei und gab ihnen ein kleines Entgelt pro Stunde. Und siehe da, sie arbeiteten mühelos und ohne irgendwelche Störungen während 1 bis 2 Stunden, solange sie durften.

Der Versuch illustriert also sehr deutlich die Tatsache, daß wir *auch eine sehr leichte geistige Arbeit nur während recht kurzer Zeit mühelos ausführen können, wenn sie nicht durch irgendein Interesse motiviert ist*. Und dies ist doch recht oft die Situation in der Schule. Es gibt also zwei Mittel, solche Pseudo-Ermüdungserscheinungen zu verhindern: entweder verkürzt man die Arbeitszeit, oder man versucht, die Arbeit interessant zu gestalten, wozu vor allem gehört, daß die Kinder so wenig wie möglich passiv sein müssen. Es steht wohl außer Zweifel, daß die zweite Methode pädagogisch und psychologisch die wertvollere ist.

Die Schule greift aber weitgehend nach einem dritten Mittel, um die Motivation der Kinder zu verstärken. Der Tatsache, daß die Arbeitsintensität bald sinkt und nicht durch ein spontanes Interesse aufrechterhalten wird, sucht man durch die *Leistungsbewertung* durch *Noten, Examen* und die Drohung mit *Nichtpromotion* entgegenzuwirken. Diese Maßnahmen können keine Abhilfe schaffen, sie verschlechtern im Gegenteil die psychologische Situation, und in der starken *Ausrichtung der Schularbeit auf äußerlich sanktionierte Leistung* liegt ein weiterer Grund für die Überbelastung der Schüler.

Es ist bekannt, daß der psychische Spannungsbogen sich erst im Laufe der Entwicklung allmählich erweitert. Das kleine Kind verfolgt keine Ziele, die nicht unmittelbar erreichbar sind. Erst mit 4 und 5 Jahren entwickelt sich, was *Ch. Bühler* das Werkbewußtsein nennt. Das heißt, daß das Kind nun nicht mehr einfach sich betätigt, den äußeren oder primitiven Bedürfnissen folgend, sondern daß es etwas herstellen, ein vorgestelltes Ziel erreichen will. Aber diese Ziele sind noch bei Schuleintritt sehr naheliegend und konkret. *Heute* etwas tun, besonders etwas, das an sich nicht lustbringend ist, weil *morgen* erst der Erfolg davon sichtbar ist, das kommt noch kaum vor. Und so ist es leicht einzusehen, daß Ziele, die erstens recht ferne liegen und zweitens ziemlich abstrakt sind, wie gute Noten, Promotion und dergleichen, bis zur Pubertät und oft noch lange darüber hinaus psychologisch kaum im gewünschten Sinne wirksam sein können. Auf alle Fälle entsprechen sie nicht dem Lohn, den der Arbeitslose in den oben angeführten Versuchen erhielt.

Dagegen haben diese abstrakten und fernliegenden Ziele manchmal recht negative Auswirkungen, wenn man nicht nur die Leistungen, sondern den

gesamten psychischen Zustand des Kindes berücksichtigt. In Schulorganisationen, wo der Übertritt in die Mittelschule schon nach dem 4. Jahre erfolgt, strahlen diese Wirkungen bis in die ersten Klassen hinab, bei Lehrern, Eltern und Kindern. Ich hätte dies nicht geglaubt, wenn ich es nicht bei meinen eigenen Kindern erlebt hätte. Der eine Knabe, ein sehr gewissenhafter, intelligenter und ehrgeiziger Schüler, steht von der zweiten Klasse an unter dem Eindruck des drohenden Termins am Ende der 4. Klasse. Sein starker Leistungswille zwingt ihn immer zu starken Anstrengungen, und von frühester Schulzeit an hat er immer Angst davor, eine Arbeit nicht gut genug gemacht zu haben. Dies obwohl wir ihn natürlich nie anspornten, sondern beständig zu beruhigen suchten. Der andere, um drei Jahre ältere Knabe ist viel spielerischer veranlagt, ohne Ehrgeiz, und darum trotz guter Intelligenz kein guter Schüler. Im ganzen 4. Schuljahr war er beständig gereizt, wenn seine Leistungen, was ziemlich häufig vorkam, in der Gefahrenzone lagen.

Beim ehrgeizigen Kind bewirken Noten und dergleichen Überreizung durch die dauernde Anstrengung, beim mehr indolenten aber einen dauernden dumpfen Druck, der sich nicht weniger als psychische Belastung auswirkt.

Um diese Verhältnisse genauer zu erfassen, hätten wir ausführlich von der Psychologie, von *Erfolg und Mißerfolg* zu sprechen. Ich kann aber darauf verzichten, da ja allgemein bekannt ist, welche Wirkungen der Mißerfolg hat. Weil heute bei Eltern aus immer weiteren Kreisen das Bestreben besteht, die Kinder in die Sekundar- resp. Mittelschule zu bringen und als Gegenwirkung diese Schulen immer mehr glauben, eine Auslesefunktion ausüben zu müssen, spielen diese Mißerfolgserlebnisse eine immer größere Rolle.

In ihnen, in dem der Begabung manchmal nicht entsprechenden Ehrgeiz, der zu überspannten Anstrengungen veranlaßt und in dem vorher erwähnten, zu weitgehend passiven und rezeptiven Charakter der Schularbeit, für die die Kinder kein genügendes spontanes Interesse aufbringen können, liegen meiner Ansicht nach die Hauptgründe der geistigen Überbelastung.

Notwendigkeit vermehrter psychologischer Kontrolle

Was an der Schule geändert werden müßte, um diese, der psychischen Hygiene, einer gesunden Persönlichkeitsentwicklung abträglichen Zustände zu beheben, ist leicht sichtbar, soll aber hier nicht ausgeführt werden. Es kann ja leider nicht gehofft werden, daß bald Abhilfe geschaffen wird, denn sie kann nicht durch irgendwelche administrativen Erlasse, sondern nur durch einen langsamen Verbesserungsprozeß erfolgen, der ja sichtbar schon im Gange ist. Es muß vielmehr im Einzelfall versucht werden, den aufgewiesenen negativen Faktoren entgegenzuwirken.

Eltern, Lehrer und Ärzte stimmen weitgehend in der Feststellung überein, daß heute gegenüber früher mehr Störungen psychischer Art beim Schulkinde

anzutreffen sind, mehr Erziehungsschwierigkeiten, mehr Nervosität und Konzentrationsschwäche, mehr Schulversager trotz normaler intellektueller Begabung. Gestatten Sie mir – es ist dies die Pflicht des Wissenschafters – darauf aufmerksam zu machen, daß wir nach meiner Kenntnis keinerlei sichere Beweise dafür haben, daß dieser Vergleich mit früheren Zeiten stimmt. Wir sind beeindruckt von der Häufigkeit der genannten Schwierigkeiten; aber ist dies nicht nur eine Folge der größeren Beachtung, die wir ihnen schenken, vielleicht auch der geringeren Fähigkeit, die die Eltern haben, mit ihnen fertig zu werden?

Es wäre sicher sehr wichtig, zu wissen, ob gewisse Arten der Schwierigkeiten zu- oder eventuell sogar abnehmen; denn wir würden dadurch einen etwas genaueren Einblick in die Gründe derselben und in die die Entwicklung begünstigenden oder hemmenden Faktoren erhalten. Es wäre dies ebenso wichtig wie die Feststellung der Wachstumszunahme in der letzten Generation oder des früheren Eintretens der Pubertät usw.

Ich erlaube mir daher, einen Appell an Sie zu richten, daran mitzuhelfen, daß heute die Grundlagen dafür geschaffen werden, damit in 10, 20, 30 Jahren objektiv festgestellt werden kann, ob sich dann die Verhältnisse gebessert oder verschlechtert haben. Wir besitzen heute die Methoden zu solchen Erhebungen, und es scheint mir unverantwortlich und würde uns berechnete Vorwürfe unserer Nachfahren eintragen, wenn wir heute nicht die notwendigen Unterlagen zu einem solchen Vergleich schaffen würden. Es sollten also heute auf breiter Basis, in den verschiedensten Gegenden, auf verschiedenen Altersstufen Untersuchungen mit exakten Methoden über Reizbarkeit, Ermüdbarkeit, Konzentration, aber auch über spezifische intellektuelle Leistungsfähigkeiten angestellt werden. Der Vergleich der Ergebnisse in ländlichen und städtischen Verhältnissen würde schon heute eine teilweise Abklärung der hier interessierenden Probleme ermöglichen. Ich möchte vorschlagen, daß aus Ihrer Mitte eine kleine Kommission gebildet werde, die eine solche Untersuchung plant und versucht, die dafür notwendigen Mittel zu beschaffen. Ich bin überzeugt, daß die Schweiz. Gesellschaft für Psychologie und die Schweiz. Arbeitsgemeinschaft für geistigen Gesundheitsschutz einem solchen Unternehmen gerne ihre Unterstützung leihen werden.

Ich möchte aber im Schlußteil meines kurzen Referates noch auf einige spezielle Maßnahmen hinweisen, die innerhalb des heute herrschenden Schulsystems in psychohygienischem Sinne wirksam sein können. Sie werden verstehen, daß ich dabei vor allem auf die Hilfe hinweisen werde, die in präventivem Sinne von psychologischer Seite aus geleistet werden kann. Da ist zunächst einmal das Problem der *Einschulung* zu erwähnen. Neben einer genügenden körperlichen Entwicklung wird immer mehr auch auf eine *psychische Schulreife* Gewicht gelegt. Über die Kriterien dieser Schulreife besteht aber noch keine Einigung. Genannt werden ein genügender intellektueller Entwicklungsgrad, genügende soziale Anpassung, Konzentrationsfähigkeit und die Überwindung

einer rein kindlich-spielerischen Haltung. Während die intellektuelle Entwicklung vom Spezialisten einigermaßen sicher bestimmt werden kann, ist dies bei den anderen Eigenschaften nicht der Fall. Sie hängen auch viel stärker vom häuslichen Milieu ab, und es ist gar nicht sicher, ob es immer richtig ist, ein noch etwas zu spielerisches Kind noch ein Jahr von den Anforderungen der Schule fernzuhalten. Bei den heute in der ersten Klasse weitgehend herrschenden sehr kindgemäßen Methoden glaube ich kaum, daß ein körperlich genügend entwickeltes Kind psychisch geschädigt wird, auch wenn es nicht in jeder Hinsicht als schulreif angesprochen werden kann.

Wohl aber glaube ich, daß es nicht richtig ist, intellektuell unterentwickelte Kinder im normalen Alter einzuschulen. Bei einem Kind, das einen Intelligenzquotienten aufweist, der wenig über 80 oder darunter liegt, ist die Wahrscheinlichkeit sehr groß, daß es schon in der 2. Klasse deutlichen Schwierigkeiten begegnet und damit auch schon die ersten Mißerfolgserlebnisse auftreten. Ein um ein Jahr zurückgeschobener Schuleintritt wird diese Schwierigkeiten erst in der dritten Klasse auftreten lassen, also in einem vorgerückteren Alter mit einer allgemein schon gefestigteren psychischen Struktur.

Der Schuleintritt sollte auch der Moment sein, um sich die psychische Struktur vor allem der Kinder, die nicht recht schulreif erscheinen, genauer anzusehen. Es ist ja doch so, daß die meisten der Kinder, bei denen sich später Schwierigkeiten zeigen, schon irgendwie anfällig zur Schule kommen, und bei genügender Einsicht in die drohenden Gefahren können vielleicht manche Schwierigkeiten verhindert werden.

Eine psychohygienisch sehr nützliche Einrichtung sind ohne Zweifel die immer weiter verbreiteten Kleinklassen, Förderklassen oder heilpädagogischen Klassen. Ihr Name ist verschieden, der Zweck ist im Grunde doch weitgehend derselbe, nämlich Kinder besser fördern zu können, die, ohne einen eigentlichen Intelligenzdefekt aufzuweisen, in den gewöhnlichen Klassen Schwierigkeiten haben. Ihr Erfolg beruht weitgehend auf der kleinen Schülerzahl, den besonders begabten Lehrern und einer gewissen Freiheit des Klassenziels – ein Hinweis darauf, wie überhaupt das Schulproblem gelöst werden sollte.

Schließlich glaube ich, daß eine regelmäßige, 2- bis 3jährliche psychologische Kontrolle der Schüler manche Probleme herabmindern könnte, weil sie im Entstehen entdeckt würde. Meine Erfahrungen haben immer wieder gezeigt, welche günstige Wirkungen es hat, wenn der Lehrer mit Hilfe einer objektiven Untersuchung die intellektuelle Leistungsfähigkeit seiner Schüler kennt, sie mit seinen Beobachtungen und den Schulleistungen vergleicht, und mit einem Psychologen über ihm dabei aufstoßende Fragen sprechen kann. Starke Diskrepanzen zwischen Begabung und Leistung weisen oft auf sich anbahnende größere Schwierigkeiten hin, denen dann beizeiten vorgebeugt werden kann.

Die Kinder sind die Zukunft einer Nation. Wenn wir die psychologisch günstigen Entwicklungsbedingungen schaffen können, dann werden wir nicht

nur schwerere psychische Störungen vermeiden helfen, sondern auch zur Ausbildung wertvoller Menschen beitragen.

Zusammenfassung

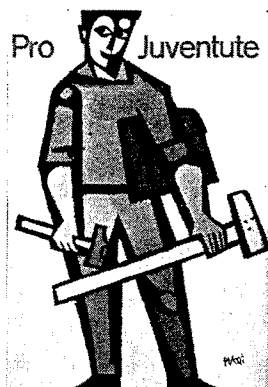
Zum Verständnis psychischer Schwierigkeiten im Schulalter ist es notwendig, sowohl die früheren Entwicklungseinflüsse als auch die individuelle Veranlagung zu berücksichtigen. Ursache vieler psychischer Störungen ist eine Art Überbelastung infolge falschen Leistungsanspornens vermittels Zeugnisse und Prüfungen, die aber vielmehr affektiver als intellektueller Art ist. Als Abhilfe wäre eine gewisse Reform der Unterrichtsmethoden notwendig. Vorläufig kann als vorbeugende Maßnahme die psychologische Untersuchung beim Eintritt und im Verlauf der Schule gelten, durch die Anfänge schlechter Anpassung aufgedeckt werden können. Allgemeine Erhebungen wären notwendig, um Veränderungen des psychischen Status der Kinder, infolge Änderung der Umweltsbedingungen objektiv feststellen zu können, als Grundlage für prophylaktische Maßnahmen.

Résumé

Pour bien comprendre les difficultés psychiques qui apparaissent à l'âge scolaire il faut tenir compte des antécédants psychiques aussi bien que des dispositions particulières. A l'origine de beaucoup de difficultés psychiques on trouve un surmenage, mais qui est plutôt d'ordre affectif, dû aux sanctions extérieures (examens et notes scolaires), que d'ordre intellectuel. Pour y remédier, une certaine réforme scolaire serait nécessaire. En attendant on peut agir d'une façon prophylactique en contrôlant le niveau d'évolution psychique au début et au cours de la scolarité pour déceler des signes de mauvaise adaptation. Une enquête générale sur l'état psychique de notre jeunesse serait souhaitable afin de pouvoir établir objectivement les modifications dues au changement des conditions de vie, permettant une action prophylactique efficace.

*Verfasser: Prof. Dr. Richard Meili,
Psychologisches Seminar der Universität Bern*

Mitteilungen



Hilf

Schweizerkindern

mit Pro Juventute-Marken!

Pro Juventute-Freizeitdienst

Wenn der Stiftungsrat Pro Juventute im Juni dieses Jahres den Beschluß gefaßt hat, daß die Fürsorge für die Schulentlassenen im Vordergrund der Arbeit stehen solle, so tat er dies bestimmt im Hinblick auf die eminent große Bedeutung, welche in einer guten beruflichen Ausbildung unserer Jugend liegt. Die fähigen jungen Menschen sollen,